

Ungarn und die Erinnerung an 1956: Eine Nation ohne Revolutionsmythen*

History will repeat itself. Die ungarische Revolution von 1956 entlieh ihre Symbolik dem 15. März 1848. Die Studenteninitiative stammte aus dem sogenannten Petöfi-Kreis, zum Hauptsymbol der Revolution wurde das Kossuth-Wappen, die neuen paramilitärischen Organisationen des Jahres 1956 wurden als „Nationalgardisten“ bezeichnet und in der Öffentlichkeit wurden ständig die Gedichte der Revolution von 1848 zitiert. Ein ungarischer Historiker bemerkte diesbezüglich ironisch, die Revolution von 1956 habe nur ein einziges eigenes Symbol gehabt, die löchrige Fahne.¹ Nicht nur die Ikonographie und die äußeren Formen des Jahres 1956 verwiesen auf das damalige Ereignis, sondern auch inhaltlich wurde der Mythos der nationalen Souveränität und der Demokratisierung dynamisch verwendet: „Die antistalinistische Revolution des Jahres 1956 eignete sich die [damalige] antihabsburgische Unabhängigkeitsideologie an.“²

Tote und Tabus. Nach der Niederschlagung der Revolution 1956 führte die Regierung unter János Kádár eine neue geschichtspolitische Strategie ein. Einerseits wurde die öffentliche Erinnerung an 1956 völlig tabuisiert und gleichzeitig wurde – mit Hilfe von Hinrichtungen, brutalen Verfolgungen und diktatorischen Diskursregeln – 1956 als Konterrevolution abgestempelt. Um den 15. März zu ignorieren und die Jugendlichen zu entpolitisieren, gründete die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei (MSZMP) eine neue Jugendorganisation (KISZ-KJV) nach sowjetischem Muster. Und obwohl die Zeitzeugengeneration ihre Erinnerungen nicht völlig verfälschen konnte, akzeptierte sie diese Geschichtspolitik und gab die Tradition von 1956 kaum weiter. Selbst die Opfer der Revolution verschwiegen ihre Erfahrungen vor ihren Kindern.³ Die Erinnerung hatte sich auf die Friedhöfe zurückgezogen. Obwohl Kádár schon 1961 seine berühmte Losung – „wer nicht

* Dieser Text ist die gekürzte und überarbeitete Fassung meines Aufsatzes „Vom nationalen Mythos zum nationalistischen Alibi: Leben und Sterben der Revolutionsmythen in Ungarn.“ In Jaworski, Rudolf und Jan Kusber (Hgs.) *Erinnern mit Hindernissen. Osteuropäische Gedenktage und Jubiläen im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts.* Lit Verlag Berlin, 2011: pp. 241-266.

1 Gyarmati, György. „Kossuth-címeres forradalom 1956-ban.“ *2000* 2006/10: pp. 13-25.

2 Rásky, Béla. „Habsburg unplugged“. Zur Nachgeschichte der Donaumonarchie in Ungarn und Österreich. 1918 bis zirka 1995.“ In Rásky, Béla und Amália Kerekes (Hgs.). *Leitha und Lethe – Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns.* Tübingen-Basel 2004, pp. 273-297, hier 284.

3 Vgl. die Sammlung von Zeitzeugenberichten des Instituts der Revolution von 1956 bei Körösi, Zsuzsanna und Adrienn Molnár. *Titokkal a lelkemben éltem. Az ötvenhatos elitéltek gyermekeinek sorsa.* Budapest 2000.

gegen uns ist, ist mit uns“ – verkündete und eine allgemeine Amnestie ausrief, wurde im Diskurs des Politbüros das Tabu der Revolution nicht berührt. Selbst künstlerische Aufarbeitungen ließen zehn Jahre auf sich warten oder es gelang ihnen nicht, durch die Maschen der Zensur zu schlüpfen. Erst 1966, als der Film „Szegénylegények“⁴ von Miklós Jancsó uraufgeführt wurde, konnte die ungarische Gesellschaft sich – sehr poetisch und symbolisch – an die beiden Revolutionen erinnern.

Im Jahre 1967 tat die Regierung Kádár den nächsten, zynischen Schritt zum Überschreiben des nationalen Bewusstseins. Sie schuf ein neues Fest, die so genannten „Tage der Revolutionären Jugend“ (Forradalmi Ifjúsági Napok – FIN), die die Deutung des 15. März vor allem im Hinblick auf die Revolution von 1956 auslöschen sollte. So wurden drei völlig unterschiedliche Episoden der ungarischen Geschichte miteinander verbunden: der 15. März 1848, der 21. März 1919, an dem die ungarische Räterepublik ausgerufen, und der 4. April 1945, an dem Ungarn vom Nationalsozialismus befreit worden war. Die chronologische Reihe diente der Regierung dazu, die Revolution von 1848 und damit auch 1956 als weniger symbolträchtig erscheinen zu lassen: Die Festtage begannen mit den Ereignissen von 1848 und endeten an ihrem Höhepunkt mit der Befreiung. „Das Ziel der Tage der FIN war die Verhinderung von spontanen Massenbewegungen durch offizielle Veranstaltungen.“⁵ Nichtsdestotrotz musste die Regierung Kádár ab 1971 mit sporadischen alternativen Bewegungen rechnen. In diesem Jahr marschierten am 15. März in Budapest ein paar hundert Leute auf, im darauffolgenden Jahr waren es schon ein paar Tausend.⁶ Die spontane öffentliche Erinnerung zog brutale Polizeiaktionen nach sich. Jedoch musste sich das Regime bis Anfang der achtziger Jahre im Hinblick auf alternative und oppositionelle Bewegungen bezüglich der Gedenktage zu 1848 und 1956 kaum Sorgen machen.

Für den Preis der gesamtnationalen Verdrängung⁷ der Revolution von 1956 konnten alle den relativen Wohlstand des Gulasch-Sozialismus genießen. Die sich langsam formende demokratische Opposition hatte selbst auch Schwierigkeiten mit dem Gedächtnis der Revolution. Die Mehrheit ihrer Mitglieder gehörte nicht den einstigen Revolutionären von 1956, sondern der 68er Generation an, die sich viel eher mit der tschechoslowakischen Revolution von 1968 identifizieren konnte. Die

4 *Die Männer in der Todesschanze/Die Hoffnungslosen*, 1965 (Premiere am 6. Januar 1966).

5 Sinkó, Katalin. „Zur Entstehung der staatlichen und nationalen Feiertage in Ungarn 1850-1991.“ Brix, Emil und Hannes Siekl. *Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa*. Wien-Köln-Weimar 1997, p. 269.

6 Vgl. Kresalek, Gábor. „Március idusa és a FIN.“ *Beszélő* 1998/3: pp. 62-63. Kenedi, János: *Kis állambiztonsági olvasókönyv.*. Budapest 1996.

7 Der Ausdruck „gesamtationale Verdrängung“ stammt vom berühmten klinischen Psychologen Ferenc Mérei (1909-1986). Mérei wurde 1958 wegen seiner oppositionellen Haltung verhaftet, zu zehn Jahren verurteilt und im März 1963 freigelassen.

erste wichtige Initiative, die Erinnerung an die Revolution von 1956 frei aufzuschreiben, war die Bibó-Festschrift des Jahres 1980.⁸ Die 75 Autoren der für ihn posthum herausgegebenen Festschrift bewiesen sich als Repräsentanten einer freidenkenden ungarischen Intelligenz und schufen gleichzeitig eine neue Tradition der Revolution.

Revival. Am 13. Mai 1983 erklärte Kádár, dass Imre Nagy nicht rehabilitiert werden könne. Die Reformer der MSZMP hielten sich jedoch nicht mehr an diese Linie. Der Geist stieg aus der Flasche: Am Gedenktag der Revolution von 1848 beteiligten sich Jahr für Jahr mehr und mehr Teilnehmer, und der Leserkreis der „Samizdat“-Literatur vergrößerte sich zusehends. Die erste große Veranstaltung der demokratischen Opposition fand 1985 in Monor statt, 1987 wurde der sogenannte Gesellschaftsvertrag in der Zeitschrift „Beszélő“ veröffentlicht, in dem festgehalten wurde: „Die Konsolidierung der sechziger Jahre basierte auf dem Vergessen von 1956.“⁹ Sowohl die ungarische freie Intelligenz, als auch der politisch immer aktivere Teil der Gesellschaft hatte den Konsens eines demokratischen Wandels in der Revolution 1956 gefunden. Und obwohl die späteren politischen Konfrontationen zwischen den sogenannten Volkstümlichen und Urbanisten¹⁰ schon damals präsent waren, nahmen alle an der ersten, noch illegalen Massendemonstration beim ewigen Feuer von Batthyány teil, wo der erste ungarische Ministerpräsident Lajos Batthyány am 6. Oktober 1849 hingerichtet worden war.

Kurz davor, im April 1988, versuchte der von Alter und Krankheit schwer gezeichnete Kádár in seiner letzten öffentlichen Rede vor dem ZK seine Rolle im Rajk-Prozess, seinen Seitenwechsel von 1956 und seine Verantwortung für die Hinrichtung Nagys zu rechtfertigen. In der oft abschweifenden und immer wieder unterbrochenen Rede gab der ehemalige Parteichef unter anderem zu, dass die sowjetische Führung für die militärische Intervention ein Hilfersuchen von ungarischer Seite mit der Unterschrift des Ministerpräsidenten verlangt hatte: „Ich musste ihn auch irgendwo, nur Gott weiß wo, unterschreiben.“¹¹ Im Juni 1988 gab das Politbüromitglied Rezső Nyers, ein 1968er Reformkommunist, eine neue Bewertung des Einmarsches der Truppen des Warschauer Paktes in die ČSSR 1968. Am 16. Juni, zum 30. Jahrestag der Hinrichtungen Nagys

8 Bence, György, Ferenc Donáth, Árpád Göncz, Alíz Halda, János Kenedi, János Kis, Pál Réz, Jenő Szűcs, Zádor Tordai und József Tornai (Hgs.). *Bibó Emlékkönyv*. Budapest 1980.

9 Társadalmi Szerződés, *Beszélő* 1987. Siehe noch Litván, György und János M. Bak (Hgs.). *Die Ungarische Revolution 1956. Reform – Aufstand – Vergeltung*. Wien 1994.

10 Kovács, Éva. „Volkstümliche und Urbanisten – warum ist diese Kontroverse in Ungarn?“ *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 1994/3, pp. 262-278.

11 Kornis, Mihály. *Kádár János utolsó beszéde. Szabad előadás*. Pozsony-Budapest 2006.

und seiner Gefährten, hielten die Oppositionellen Veranstaltungen an der Parzelle 301 des Budapester Zentralfriedhofs ab, auf der die 1957/58 Hingerichteten, damals anonym, bestattet worden waren. Auch im Stadtzentrum wurde demonstriert, die Demonstranten wurden jedoch am Vörösmarty-Platz von motorisierten Einheiten der Polizei auseinandergetrieben. Am selben Tag wurde das vom Sohn László Rajks entworfene Imre-Nagy-Denkmal in Paris enthüllt – eine Botschaft, die deutlich werden ließ, dass die westliche Welt eine Rehabilitation der ungarischen Revolution von 1956 forderte.

Einen Monat später äußerte sich Károly Grosz, Generalsekretär der MSZMP, während seines Aufenthaltes in den USA dahingehend, dass Imre Nagy zwar nicht rehabilitiert, jedoch neu bestattet werden könnte. So gesehen tolerierte also der Parteistaat das Ritual, nicht aber die Rehabilitation als solche. Dieser Logik folgend begnadigte das Parlament am 1. Oktober 1988 die zwischen dem 23. Oktober 1956 und dem 1. Mai 1957 Verurteilten. Weitere symbolische Akte folgten: Bereits im Oktober wurde der 7. November, der die sowjetische Oktoberrevolution von 1917 feierte, als Feiertag gestrichen, und an seiner Stelle der 15. März zum Staatsfeiertag erklärt. Nichtsdestotrotz wurden die oppositionellen Demonstrationen zum 23. Oktober von den neuen politischen Parteien nicht unterstützt und es herrschte Polizeipräsenz. Im Dezember veranstalteten unabhängige Wissenschaftler eine großangelegte Konferenz über die Revolution von 1956, über die der ungarische Rundfunk und der Radiosender Voice of America gemeinsam berichteten.

Revolution reloaded. Der Diskurs über die Enttabuisierung knüpfte am schwächsten Punkt des Kádár-Regimes an, was bedeutete, dass man von „Revolution“ und nicht von „Konterrevolution“, von Opfern und von historischer Gerechtigkeit zu reden begann. Die nobelste Demonstrationstradition Budapests ist mit dem 15. März verknüpft, dem Gedenktag an den Ausbruch der Revolution von 1848. Die heiligsten Orte waren die damit verbundenen Gedächtnisorte, welche sich im Großen und Ganzen mit dem Verlauf der großen Demonstration vom 23. Oktober 1956 deckten, die damals zum Ausbruch der Revolution geführt hatte. Die Route verlief vom Petőfi-Denkmal durch die Kossuth-Straße, die Bajcsy-Zsilinsky-Straße, über den Szent-István-Ring (St.-Stephans-Ring) und über die Margit-Brücke zum Bem-Platz. 1988 war dieser Ritus bereits so fest im Alltagsbewusstsein der Budapester Bevölkerung verankert, dass er zur eingefahrenen Liturgie des Festtages geworden war.

Das Ritual des 15. März diente dem Systemwechsel nicht nur als funktioneller Rahmen, sondern auch als „Lehrstück“. Da man am 23. Oktober nicht marschieren durfte, gedachten schon in den

siebziger Jahren all diejenigen, die an der Demonstration am 15. März teilnahmen, auch der Revolution von 1956. In den achtziger Jahren trug die Revolution 1848 jene von 1956 verborgen in sich, ihr Mythos „erzählte“ gleichzeitig beide Geschichten. Die Sprecher der Demonstration am 15. März 1989 formulierten ihre Forderungen – in Anlehnung an die Proklamation am 15. März 1848 – ebenfalls in zwölf Punkten, die politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen definierten sich in ihren Programmen als die Erben des Jahres 1848. In den ersten Absichtserklärungen der Jahre 1988-1989 spielt die Unabhängigkeitstradition des Jahres 1848 und der Idealismus der Revolution noch eine gewichtige Rolle, während in den Wahlprogrammen des Jahres 1990 bereits Ideologien und nationale Traditionen an ihre Stelle traten.¹²

Reburial. Am 29. März 1989 wurden die auf Parzelle 301 des Budapester Zentralfriedhofs anonym bestatteten Hinrichtungsoffer exhumiert, die bisher in nicht gekennzeichneten Gräbern auf dem Friedhof von Rákoskeresztúr verscharrt waren. Die veröffentlichten Bilder der exhumierten Toten wurden in den Augen der Bevölkerung zu einer schwerwiegenden moralischen Hypothek des Kádár-Systems.

Ende Mai gab der provisorische Präsident der ungarischen Republik Mátyás Szűrös zu, dass der Prozess gegen Nagy und seine Mitstreiter ein Schauprozess war und bereits in diesem Sommer begannen die Sowjets, ihre Truppen aus Ungarn abzuziehen. Am 7. Juni einigten sich die Regierung und die Kommission für historische Rehabilitierung darauf, dass sowohl die Regierung als auch das Parlament an der „Umbettung“ Nagys¹³ am Heldenplatz teilnehmen würden. Es war eine Gnade des Schicksals, dass János Kádár drei Wochen nach der erneuten Beerdigung Nagys am 6. Juli 1989 starb.

Im Gegensatz zu den neokonstruktivistischen und künstlerischen Denkmälern in Paris und auf dem Heldenplatz in Budapest setzten sich bei der Umgestaltung der Friedhofsparzelle 301 nationalistische Gesichtspunkte durch. Die dort aufgestellten Totenpfähle und die Szekler-Tore folgten der völkisch-nationalpolitischen Akzentuierung der neuen Epoche: Der aus einem Baumstamm geschnitzte Totenpfahl geht auf unitarische und reformierte Beerdigungszeremonien Siebenbürgens zurück und das Szekler-Tor stammt ebenfalls aus der Kultur dieser Region und war einst das geschmückte Eingangstor der Bauernhöfe der Szekler. Beides zusammen ergab eine

12 Vgl dazu Kovács, Éva und István János Tóth. „Le partis avant les elections.“ *La nouvelle Alternative*, Paris, No. 17. Mars.

13 Rév, István. „Parallel Autopsies.“ *Representation*, Winter (1995), pp. 15-39.

Zusammenballung von Symbolen. Einerseits erstreckte sich die Trauer ausdrücklich auch auf die ungarischen Siedlungsgebiete jenseits der Staatsgrenzen, andererseits wurde sie in die Volkstradition integriert, die aber mit 1956 nicht viel zu tun hatte.

Auf Anregung einer zivilen Initiative war schon 1989 die Entscheidung getroffen worden, dass ein Mahnmal bei der Parzelle 301 errichtet werden sollte. Im Rahmen eines Wettbewerbes wurde die Arbeit vom Bildhauer György Jovánovics preisgekrönt, die ein „Todesmahnmal“ darstellt, blieb aber wegen seiner avantgardistischen Form nur in Intellektuellenkreisen populär.

Die Idee von 1956 manifestierte sich kurz nach dem Nagy-Begräbnis im Programm einer neuen Partei, und zwar der – politisch erfolglosen – Partei des Ungarischen Oktobers, dessen Leiter ein ehemaliger Revolutionär war. Die Rehabilitation der Revolution wurde zügig fortgesetzt: Noch im Sommer 1989 wurde der Mindszenty-Prozess revidiert und die Einrichtung eines Imre-Nagy-Museums beschlossen, sowie die bislang unzugänglichen Bestände in allen Bibliotheken des Landes zugänglich gemacht. Die politischen Reformer spalteten die Staatspartei, am 7. Oktober wurde die MSZMP aufgelöst und eine neue Partei, die Ungarische Sozialistische Partei (MSZP), gegründet (parallel wurde aus einer kleinen Kadergruppe die MSZMP neugegründet). Am 11. Oktober eröffnete das Museum der Arbeiterbewegung eine Ausstellung über die Revolution von 1956. Obwohl die Historische Kommission zur Wahrheitsfindung forderte, den 23. Oktober zum Staatsfeiertag zu erklären, stahl die MSZP allen die Schau, indem sie an diesem Tag – wie bereits erwähnt – durch Präsident Szűrös die Republik proklamieren ließ. Ein schwacher Trost blieb, dass zwei Tage später der rote Stern vom Dach des Parlamentsgebäudes entfernt wurde. Am 26. November wurde durch Volksentscheid die Auflösung der Arbeitermiliz, die Entpolitisierung der Arbeitswelt und die Rechenschaftspflicht der MSZMP beschlossen. Kurz nach den ersten freien Wahlen erklärte das ungarische Parlament, dass es „es als seine Aufgabe [betrachtet], das Gedenken an die Revolution und an den Freiheitskampf wach zu halten und zu pflegen.“¹⁴

Regression. Es erscheint rückblickend so, dass sich die spontane kollektive Erinnerung gleich nach 1990 aus dem politischen Übergang zurückgezogen und der Geschichtspolitik für lange Zeit ihren Platz übergeben hat. Nachdem der Mythos der Revolution von 1956 zuvor in zahllosen Massendemonstrationen als gemeinsames Narrativ konstituiert worden war, hat er sich mittlerweile aufgelöst. Die Kontinuität der Geschichte wurde wiederhergestellt, durch Komitees, Opferverbände,

¹⁴ Ungarisches Gesetz XXVIII des Jahres 1990 über die Bedeutung der 1956 Revolution und den Freiheitskampf.

Parteien und später auch durch Gesetze institutionalisiert, und durch die Wiederbestattung Nagys sakralisiert. Der Mythos von 1956 hat es gewissen politischen Kräften ermöglicht, an die Macht zu kommen und andere zu entthronen. Doch wurde er schnell zum Alibi für die Durchsetzung politischer Ziele.¹⁵

Inzwischen zeigen die Ergebnisse der neuen historischen und politikwissenschaftlichen Forschungen – die die Legende von 1956 notwendigerweise entzaubert haben – ein profaneres Bild des Jahres 1956. Das den Namen des Revolutionsjahres tragende und im Wesentlichen aus Historikern und Soziologen bestehende „56er Institut“ veröffentlichte in den letzten fünfzehn Jahren dutzende Forschungsbände, die der systematischen Aufarbeitung der ungarischen Revolution gewidmet sind. Nichtsdestotrotz wurde das Land – wie es nach 1848 und später nach den Weltkriegen geschah – mit kommerziellen 1956er Denkmälern überschwemmt, die kaum mehr dem Pfad folgten, der 1989 durch die konstruktivistische Inszenierung der Wiederbestattung Nagys oder das Mahnmahl Jovánovics’ eingeschlagen worden war.¹⁶

Dabei kann man auch eine Popularisierung des Gedächtnisses beobachten: So suggeriert zum Beispiel der „Pester Bursche“ (pesti srác) eine alternative Interpretation der Revolution, nämlich dass nicht die Politiker, sondern die einfachen Jugendlichen die mutigen, wahren Helden dieser Revolution gewesen seien. Diese Interpretation idealisiert einerseits die Jugendlichen als Revolutionäre, entpolitisiert aber andererseits auch die damalige Szene, in der besonders unter den Jugendlichen ein breites politisches Spektrum vertreten war – von den jungen Reformkommunisten des Petöfi-Kreises über die Hooligans bis zu den Rechtsradikalen.

Gegen Mitte der 1990er Jahre schien der Mythos der Revolution von 1956 vom Aussterben bedroht: Viktor Orbán, Parteiführer des Bundes der Jungen Demokraten (FIDESZ), damals noch in der Opposition, erklärte im Jahre 1996, dass „Mátyás Rákosi ein schlechter, Nagy hingegen ein guter Gefängniswärter“ gewesen sei. Diese Relativierung des reformkommunistischen Charakters Nagys illustriert nicht nur den Misserfolg der ersten FIDESZ Regierung bei ihrem Versuch, den Mythos der Revolution zu monopolisieren, sondern ihr größeres gedächtnispolitisches Projekt, nämlich Kommunismus und Sozialismus zu dämonisieren und damit ihre aktuellen politischen Gegner zu denunzieren. Das 2002 eröffnete Haus des Terrors war die Krönung dieses Projekts.

15 Machos, Csilla. „Wem gehört ‚1956‘? Die Auseinandersetzungen der Parteien im postsozialistischen Ungarn um Erbe und Erben der Revolution.“ In Bock, Petra und Edgar Wolfrum (Hgs.). *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*. Göttingen 1999, pp. 114-142; Szabó, Miklós: „Magyar nemzettudat-problémák a huszadik század második felében.“ In Ders. *Politikai kultúra Magyarországon 1896-1986. Válogatott tanulmányok*. Budapest 1989, pp. 225-252.

16 Boros, Géza: *Emlékművek '56-nak*. Budapest 1997.

Die tatsächliche „Liquidierung“ des Gedächtnisses von 1956 erfolgte aber erst im Herbst 1998, als die neue Regierung des FIDESZ und der Kleinlandwirtpartei FKGP den Weiterbestand des „56er Instituts“ dadurch unmöglich machte, dass sie keine ausreichenden Geldmittel mehr zu seinem Fortbestand zur Verfügung stellte. Es gebe, so die Regierung, keinen Grund, warum es für dieses historische Ereignis ein eigenes Institut geben sollte. Zur Aufdeckung der weißen Flecken der Geschichte nach 1945 müssten neue Forschungseinrichtungen geschaffen werden, hieß es in der Stellungnahme der Regierung. Zu einem dieser neuen Forschungseinrichtungen wurde das Haus des Terrors, das zum oben erwähnten großen geschichtspolitischen Projekt des FIDESZ gehörte. Da das Haus des Terrors bereits in einem anderen Aufsatz analysiert wurde, soll hier nur der Aspekt betont werden, dass diese Ausstellung mit der Revolution von 1956 endet, ohne sie richtig zu thematisieren oder zu interpretieren.¹⁷

Zusammenfassend könnte man sagen, dass sich die neue politische Elite des Mythos' von 1956 entledigte, weil sie mit dem 1989 begründeten Diskurs des Systemwechsels vor allem in normativer Hinsicht brechen wollte. Denn im Gegensatz zu den beiden großen Oppositionsparteien des Jahres 1989, dem Ungarischen Demokratischen Forum (MDF) und dem Bund der Freien Demokraten (SZDSZ), leitet die FIDESZ ihre Legitimation nicht mehr von der Revolution von 1956 ab. Andererseits blieb die sozialliberale Koalition aus MSZP und SZDSZ 1994-1998 und nach 2002 zu schwach, um 1956 als Grand Narrative ins ungarische Gedächtnis zu integrieren. Es war natürlich keine leichte Aufgabe für sie: Den Sozialisten fiel es schwer, sich mit der Ikone Nagy als Reformkommunist zu identifizieren. Dazu kommt noch – erinnern wir uns an die Vergangenheit Gyula Horns –, dass die älteren Generationen kaum unschuldig an den Geschehnissen während der Phase der Konsolidierung unter Kádár nach 1956 waren. Die Liberalen, die das Gedächtnis der Revolution legitim pflegen konnten, wurden von FIDESZ und den Rechtsradikalen ständig bedrängt und gebrandmarkt. Seit Anfang der 1990er Jahre waren die einstigen Opfer der Revolution, die im gegenwärtigen öffentlichen politischen Leben tätig waren – wie Árpád Göncz oder Imre Mécs –, bei öffentlichen Feierlichkeiten ständigen Anfeindungen ausgesetzt.

In Frühling von 2002, kurz nach der ersten Runde der Parlamentswahlen, als sich bereits abzuzeichnen begann, dass die Sozialisten die Wahlen gewonnen hatten, gab der Präsident der Batthyány-Gesellschaft – einer illustren Runde von Professoren, die als Ältestenrat des FIDESZ fungierte – die Losung aus: „Wer Ungar ist, trägt die Trikolore bis zu unserem Sieg!“ Die kodierte, ziemlich antisemitistische Botschaft lautete: Nur wir sind Ungarn, die Sozialisten und die Liberalen sind Fremde. Zum ersten Mal in seiner Geschichte wurde damit das Gedächtnis von 1848 innerhalb

17 Kovács, Éva. „Das Zynische und das Ironische.“ *Transit* 30 (2006), pp. 88-105.

der Nation von einer Gruppe usurpiert. Seitdem stellt es sich für die eine Gruppe als problematisch dar, die Trikolore zur Schau zu tragen, während diese sich für die gegnerische Gruppe in ein ständiges Element der Alltagskleidung verwandelt hat: Die Trikolore wurde zum Identifizierungsmerkmal der Populisten.

Destruction. Nach den Parlamentswahlen im Frühling 2006 blieb die sozialliberale Koalition an der Macht und in den darauf folgenden sechs Monaten erreichte die Radikalisierung des politischen Lebens in Ungarn ein bis dato nie gekanntes Ausmaß. Nicht nur die FIDESZ als Partei, sondern auch ihre frustrierten Sympathisanten konnten das Wahlergebnis vom Frühling nicht akzeptieren. Es war ein gefundenes Fressen für sie, dass der sozialistische Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány seine Parteimitglieder auf einer geschlossenen Parteitagung mit den schlechten finanziellen Zukunftsaussichten des Landes konfrontierte, dies noch dazu mit ziemlich unanständigen Worten. Diese weltweit zitierte Ószöder Rede trat eine Lawine von Protesten los, die die FIDESZ auszunutzen versuchte, um die politische und moralische Legitimation der Regierung zu zerstören. Gegen September wurde dem FIDESZ klar, dass die Regierung – oder zumindest Gyurcsány – mit einer Medienkampagne allein kaum zu Fall gebracht werden konnte. Orbán arbeitete ein neues Drehbuch aus, demzufolge das Wahlergebnis vom Frühjahr mit Hilfe ständiger Straßendemonstrationen – wie damals in der Bundesrepublik Jugoslawien und in der Ukraine – durch den Druck der Straße ausgehebelt werden sollte. Er wollte alle Kräfte auf den Straßen sehen und die volle Frustration und Wut der Gesellschaft mobilisieren, paradoxerweise natürlich als friedliche Massendemonstrationen. Am 17. September stürmten diese Massen das Budapester Fernsehgebäude und steckten zahlreiche Autos in Brand – die Polizei konnte das Gebäude nicht schützen. Zwei Wochen später offenbarten die Gemeindewahlen die tiefe politische Krise der sozialliberalen Regierung.

Die Demonstranten stellten ihre Tätigkeit nach den Wahlen nicht ein, sondern radikalisierten sich weiter. In den Straßen erschienen offen antisemitische Plakate, auf denen führende sozialliberale Persönlichkeiten aus Politik und Medien symbolisch hingerichtet wurden. Der antisemitische „Verein der Gojim-Motorräder“ und der irredentistische „Verein der 64 Komitate“ hatten sich den Demonstrationen angeschlossen. Der Kossuth-Platz vor dem Parlament wurde zum Zentrum der Demonstrationen. Unter die Trikoloren mischten sich nun auch faschistisch-irredentistische Árpád-Fahnen. Während tagsüber Obdachlose und Senioren aus der unteren Mittelschicht den Kossuth-Platz beherrschten, kamen nachmittags die Universitätsstudenten – nachts aber dirigierten die

Fußballhooligans und Rechtsradikale das Geschehen. Budapest wurde wieder weltweit zur Cover-Story.

In der Zwischenzeit begannen aber auch die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten anlässlich des 50. Jahrestages der Revolution von 1956. Zahlreiche Ausstellungen, Veranstaltungen, Filmproduktionen und Buchpräsentationen wurden durch den Staat gefördert, darunter auch ein monumentales Mahnmal am sogenannten Aufmarschplatz in der Nähe des Heldenplatzes, wo 1956 das berühmte Stalin-Denkmal gestürzt worden war. Wie es schon seinerzeit, anlässlich des Erinnerungsrituals bei der Friedhofsparzelle 301, zu beobachten war, teilten auch diesmal wieder ästhetische Fragen die öffentliche Meinung. Während das Kuratorium einen großen, nichtfigurativen Entwurf unterstützte, favorisierten die Opfergruppen ein klassisches Heldendenkmal. Letztendlich setzte die Regierung beide Entwürfe um.

Mit jedem Tag, den die Feierlichkeiten näher rückten, wurde deutlicher, dass sich die beiden Denkmäler nicht nur ästhetisch wesentlich stärker voneinander unterschieden, als dies 1989 bei der Parzelle 301 der Fall gewesen war, sondern dass sie auch als politische Symbole für die Dichotomie zwischen Regierung und Opposition aufgefasst wurden. Staatspräsident László Sólyom, der schon in seiner Reaktion auf die Demonstration im September erklärt hatte, dass diese „die gerechte moralische Empörung der Gesellschaft“ widerspiegele, weihte das Mahnmal bei der Technischen Universität ein, während Ferenc Gyurcsány und die Regierung das andere Mahnmal am Aufmarschplatz enthüllten. Die Rede von Sólyom wurde kaum von Geschrei gestört, während am Aufmarschplatz der 90-jährige Domokos Kosáry, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und ehemaliger 56er, seine Rede wegen der vielen Zwischenrufe nicht halten konnte. Die ausländischen Ehrengäste, die zu den Staatsfeierlichkeiten eingeladen worden waren, sahen Absperrungen und Polizisten – und hinter ihnen Tausende wütender Demonstranten. Die Straßenrebellionen, welche die Zeremonien völlig überdeckten, nahmen den Mythos von 1956 als Alibi für ihre eigenen Ziele – wenn sie solche überhaupt hatten. Die rechtsorientierten Medien griffen diese Symbolik bereitwillig auf. Die Demonstranten wurden als Revolutionäre, die jungen Radikalen euphemistisch als „Pester Burschen“ bezeichnet. Für eine kurze Zeit spielten viele „Revolution.“

Aus den Ereignissen dieser Wochen lässt sich schließen, dass die Revolution von 1956 ihr Potential als kollektive Erinnerung völlig verloren hat. Zieht man auch die im Ausland stattgefundenen Feierlichkeiten zum Gedenken an die Revolution 1956 mit in Betracht, so ließe sich folgern, dass sich unsere Revolution wieder ins Exil zurückgezogen hat und ihre traditionelle Deutung und Bedeutung nur außerhalb Ungarns weiterlebt.

Das „1956er Institut“ als selbstständige Einrichtung löste sich am 1. Januar 2012 vollständig auf – die Forschungsarbeit konnte nur mehr mit gekürztem Budget innerhalb der Organisation der Széchényi-Nationalbibliothek (OSZK) weitergeführt werden. Die seit 2010 zum zweiten mal herrschende FIDESZ Regierung ließ 35 wissenschaftlichen Institutionen schließen, um danach gleich ein Dutzend neue „wissenschaftliche“ Institute zu gründen. Aus der Hinsicht unseres Themas ist von all diesen das „Veritas Institut“ am wichtigsten, dessen Direktor, ein revisionistischer Historiker und gern gesehener Gast auf Jobbik-Veranstaltungen, Sándor Szakály, die vom ungarischen Staat durchgeführten Deportationen von etwa 18 000 Juden „ungeklärter Staatsbürgerschaft“ zum Massaker von Kamenez-Podolsk 1941 als „fremdenpolizeiliche Maßnahme“ bezeichnet hatte. Diese Institution – und nicht das „1956er Institut“ – wird Mitglied des Beirats für das Gedächtnisjahr 2016. Das „56er Institut“ kann nur insofern in der Zusammenstellung der geplanten Programms mitwirken, als es die Mutterorganisation, die Nationalbibliothek (OSZK) zulässt. Eigene Pikanterie der Sache ist, dass die Regierungsbeauftragte des Gedächtnisjahrs die gleiche Mária Schmidt wird, die darüber hinaus, dass sie Direktorin des Haus des Terrors ist, noch viele trennende, professionell stark umstrittene Giga-Gedächtnisprojekte hinter sich gebracht hat, wie die von der hunderjährigen Gedächtnis-Kommission zum ersten Weltkrieg (First World War Centennial Committee), mit dem Titel „Eine neue Welt ist geboren – Europäischer Bruderkrieg 1914-1918“, im Burggarten-Basar (*Várkert Bazár*) 2015 eröffnete Ausstellung, oder das internationalen Protest auslösende Haus der Schicksale, welches wenn auch vollendet, nie seine Tore geöffnet hat. Die zum 60. Jahrestag stattfindenden Gedenkveranstaltungen wollen den Akzent auf die „Beteiligten der Ereignisse der gegen die stalinistische Diktatur und sowjetische Besetzung geführten 1956er Revolution und des Freiheitskampfes, die Kämpfer für die Unabhängigkeit Ungarns“ setzen – mit etwas Antikommunismus gewürzt („das Auffinden jener Personen und die Veröffentlichung ihrer Namen, die in Kooperation mit den sowjetischen Besatzern irgendeine Rolle in der Niederschlagung der 1956er Revolution und des Freiheitskampfes, oder in den nachfolgenden Repressalien hatten.“)

Forgetting will repeat itself. Die Ergebnisse einer der jüngsten Meinungsumfragen¹⁸, in der das Wissen und die Einstellungen der ungarischen Jugendlichen (18-30-Jährigen) zur Revolution von 1956 erhoben wurden, zeigen, dass die 1956er Revolution keinen starken emotionalen Wert

18 Vásárhelyi Mária. „Fogalmam sincs! Nem vagyok idevalósi...“ – kutatás a fiatalok történelmi kultúrájáról.“ *Mozgó Világ* 2013/11. <http://www.mozgovilag.hu/vasarhelyi-maria-fogalmam-sincs-nem-vagyok-idevalosi-kutatas-a-fiatalok-tortenelmi-kulturajarol-2/>

innerhalb der heutigen ungarischen Gesellschaft ausmacht. Nicht nur die Landnahme, die Herrschaft von Matthias Corvinus, oder die Revolution von 1848, auch der Ausgleich oder die Ära Kádár wurden von viel mehr Personen als glorreiche geschichtliche Ereignisse genannt als 1956. Diese Proportionen stimmen unheimlicherweise mit den Erfahrungen der Eltern- und Großelterngeneration überein. Beinahe zwei Drittel der Zwanzigjährigen, ähnlich ihren Eltern, denken, dass Kádár mit seiner späteren politischen Tätigkeit das wiedergutmachte, was er 1956 begangen hatte, und es gibt unter ihnen auch eine große Zahl, die meinen, er hätte in den Zeiten der Revolution und danach gar nichts verübt, wofür man ihn als Schuldigen bezeichnen könnte...